



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cleopatra

Hille, Peter

Berlin, 1902

Ein letztes Aufflackern, Ahnungen und Ende.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28473

Kapitel XIX.

Ein letztes Aufflackern, Ahnungen
und Ende.

Trotzdem Katharina von Potemkin viel zu leiden gehabt hatte, da er sie nur allzu oft seine Gewalt fühlen liess, trauerte sie ihm doch aufrichtig nach, wusste sie ja, dass er es, trotz seiner zügellosen Habgier und trotz seines unermesslichen Ehrgeizes, ehrlich mit ihr gemeint hatte und ihr ein treuer Vasall gewesen war.

Sechs Wochen danach war sie aber schon so weit getröstet, dass sie zu Ehren ihres Günstlings Plato Zuboff ein Fest veranstaltete, welches an Pracht und Aufwand alles übertraf, was je in dieser Art dagewesen war.

Sie traf persönlich alle Anordnungen, und obgleich sie sich gerade in den letzten Tagen nicht recht wohl gefühlt und ihr ihre Aerzte deshalb Schonung

angeraten hatten, wollte sie davon absolut nichts wissen und bethätigte sich mehr denn je.

Der Winterpalast erschien an diesem Abend feenhaft beleuchtet, und der Thronsaal schwamm in einem Meer von Licht.

Katharina selbst prangte in Perlen und Diamanten, und die freudige Aufregung ergoss solch einen Zauber über sie, dass ihr niemand das vollendete sechsundsiebenzigste Lebensjahr ansah. Ihr lebhaft sprudelnder Geist verlieh ihrer Physiognomie und ihrer ganzen Erscheinung fast etwas Jugendliches, und sie gehörte wirklich zu jenen bevorzugten Frauen, wie Ninon de Lenclos und Marion Delorme, die das kostbare Monopol ewiger Jugend besaßen und selbst im Winter ihres Lebens noch frische Spuren und warme Nachklänge ihres längst vergessenen Frühlings an sich trugen.

Niemals sah die Kaiserin wohler und frischer aus, als an diesem Abend, doch war dies nur gleichsam ein letztes Aufleuchten.

Während das Fest noch in vollem Gange war, zog sie sich mit ihrem Ge-

.....

liebten in ihre Privatgemächer zurück, um mit ihm über etwas zu sprechen, was sie in der letzten Zeit fortwährend beschäftigte. Sie war so ungeduldig, dass sie kaum den Moment erwarten konnte, bis die Kammerfrau mit ihrer Toilette fertig war, und nachdem diese endlich gegangen war, schlang sie den Arm um Platos Hals und sagte:

»Du hast mir heute so viele süsse Schmeicheleien zugeflüstert, als ob ich eine Jungfrau von zwanzig Jahren wäre, aber ich fühle es, dass ich älter bin, als ich scheine, und ich weiss, dass meine Tage gezählt sind.«

»Wie kannst du mir den Schmerz anthun, so grausam zu sprechen!« — schalt er vorwurfsvoll.

Sie aber wurde ernst, und vor sich hinblickend, wiederholte sie bestimmt:

»Ich weiss es ganz genau, dass ich nicht mehr lange unter euch sein werde, und deshalb drängt es mich, eine hochwichtige Angelegenheit zur Erledigung zu bringen. — Nach dem Testament Peter des Grossen steht jedem seiner Nachfolger das Recht zu, den Thronerben nach eigenem Gutdünken zu bestimmen, und da mir mein Sohn, der

Grossfürst Paul Petrovitsch, sein ganzes Leben nur Hass entgegenbrachte, so beabsichtige ich, ihn von der Thronfolge auszuschliessen und will wissen, wie du darüber denkst und welches deine Meinung ist?»

»Ich gehöre zu jener Partei« — entgegnete Plato Zuboff — »die ihn nicht für würdig hält, den Thron seiner ruhmgeschmückten Mutter einzunehmen. Er ist der Sohn seines Vaters, und schon deshalb musst du an seine Stelle einen anderen setzen!«

»Und was meinst du wohl, wer dazu am geeignetsten wäre?« — fragte die Kaiserin anscheinend gleichmütig.

Zuboff zuckte nur die Achsel und schwieg, und Katharina, die ihn gar scharf beobachtet hatte, sagte nun ernst:

»Ich will dir sagen, mein Freund, was du soeben in diesem Augenblicke zu denken, aber nicht auszusprechen wagtest. Wie Fürst Potemkin, mit dem ich darüber bereits vor sechs Jahren sprach, hält sich jetzt Fürst Zuboff für den Würdigsten, der Erbe meines Thrones zu werden. Aber, mein Freund, was du erstrebst, ist

unmöglich, denn nie darf ein Unterthan Herrscher werden, wenn wir nicht dem Umsturze aller hergebrachten Ordnung entgegensteuern wollen. Gieb also diesen ehrgeizigen und völlig fruchtlosen Plan auf und begnüge dich, einer der ersten Diener und treuesten Ratgeber meines Nachfolgers zu sein.«

»Und wen hast du dazu auserkoren?« — fragte Zuboff in atemloser Spannung.

»Meinen vielgeliebten Enkel, den Grossfürsten Alexander.«

»Er ist noch zu jung!« — wagte Zuboff einzuwenden.

»Ich bin ja auch gottlob noch am Leben« — erinnerte ihn die Kaiserin — »und wenn sich meine Ahnung wirklich so schnell erfüllen sollte, so wird er ja in dir einen treuen Berater finden.«

Zuboff verneigte sich gehorsam, und damit liessen sie dieses ernste Thema fallen.

Als er am Morgen wieder bei ihr erschien, erschrak er fast über ihr verändertes Aussehen.

»Ich freue mich, dass du so früh kommst« — rief sie ihm entgegen

— »da ich für dich eine kleine Ueber-
raschung aufgespart habe. Um dir,
mein Freund, einen neuen Beweis
meiner unwandelbaren Huld und Freund-
schaft zu geben, setze ich allen bis-
herigen Auszeichnungen dadurch die
Krone auf, dass ich dich zum Gross-
meister meiner Artillerie und gleich-
zeitig zum Ritter meines Andreas-Ordens
ernenne.«

»Das ist zu viel der Gnade« —
dankte Zuboff seiner unermüdlichen
Wohlthäterin, die dadurch nicht nur
sein Einkommen bedeutend erhöhte,
sondern auch seine Position noch mehr
befestigte.

Katharina streichelte ihm mit einem
schweren Seufzer das Haupt.

»Ich fürchte« — flüsterte sie —
»dass dies die letzte Gunstbezeugung
ist, die ich dir erweisen kann, denn
eine dunkle Ahnung sagt es mir, dass
es mit mir zu Ende geht.«

Etwas Unerklärliches sagte es ihm,
dass sie die Wahrheit sprach, trotzdem
suchte er sie aber [mit liebevollen
Worten zu beruhigen und ihr ihre Hirn-
gespinnte auszureden. Sie jedoch, die
sich von Sekunde zu Sekunde matter

werden fühlte, schüttelte wehmütig den Kopf.

»Ueberzeuge dich doch, wie fieberhaft mein Puls schlägt« — hauchte sie fast unhörbar — »Es schwindelt mir vor den Augen — das — ist — das — Ende.«

Beim letzten Worte verliess sie die Besinnung und sie fiel in eine tiefe Ohnmacht, aus der sie erst durch einen Aderlass, den der schnell herbeigerufene Leibarzt Dr. Rogerson ausführte, zum Leben zurückgerufen wurde.

Zwei Stunden später befand sie sich wieder ziemlich wohl, trank ihren gewohnten Frühstücksthee und zog sich sodann in ihr Kabinett zurück. Als sie aber im Verlaufe einer halben Stunde nichts von sich hören liess, wurden die dienstthuenden Hofdamen unruhig und beschlossen, entgegen der Etikette, ungerufen das Zimmer zu betreten.

Entsetzen lähmte ihre Glieder, als sie die Kaiserin, auf dem Fussboden ausgestreckt, mit den Füßen gegen die Thüre gewendet, liegen fanden.

Dr. Rogerson, der den Palast nicht verlassen hatte, erkannte sofort, dass

die Kaiserin einen erneuten Schlaganfall erlitten habe und schritt zu einem zweiten Aderlass.

Als das Blut langsam zu fließen begann, kehrte bei ihr noch einmal Leben und Bewusstsein zurück; aber trotz aller Sorgfalt und der gewissenhaft angewandten Hilfsmittel gewann sie die Sprache nicht wieder. Sie sah und hörte alles, aber ihre Zunge war und blieb gelähmt.

So lag sie bis zur zehnten Abendstunde da, in welcher sie mit einem furchtbaren, markdurchdringenden Aufschrei ihr Leben aushauchte und für immer die Augen schloss.

Sie starb am 17. November 1796 im sechsundsiebzigsten Jahre ihres vielbewegten Lebens und im vierunddreissigsten Jahre ihrer thatenreichen Regierung.

Ihr Sohn, mit dessen Thronumgehung sie sich noch am Abend vorher beschäftigt hatte, wurde, kaum dass ihr noch die Augen zugeedrückt worden waren, vom Balkon ihres Sterbezimmers unter dem Namen »Paul I.« zum Selbstherrscher aller Reussen ausgerufen. Und während das Volk dem neuen

Zaren mit derselben Begeisterung zugejubelte, mit der es auch jedem andern zugejubelt haben würde, raffte Zuboff seine Schätze zusammen und floh aus Petersburg, um in sicherem Verstecke zu warten, wie sich die Verhältnisse für ihn gestalten würden.

